Das historische Erkennen. Untersuchungen zum Geschichtsrealismus im 19. Jahrhundert [Hellmut Diwald]

Autor(en): **Helbling, Hanno**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **6 (1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

urteile über damalige Verhältnisse und Persönlichkeiten enthält, so ist sie doch in den Tatsachen als authentisch und zuverlässig zu bewerten.» S. 237, Anm. 25, übernimmt V. von Heinrich Hurter die Verwechslung der beiden Theologen Prof. Johannes Kirchhofer (1800—1869) und Melchior Kirchhofer (1775—1853), was deshalb peinlich ist, weil auf Grund dieser Verwechslung ein übler Schatten Hurters Charakter trifft. S. 103 zitiert V. einen Brief Hurters vom Jahre 1836 an den schon im Jahre 1831 verstorbenen P. Meinrad in Muri! Das Kloster Rheinau ist nicht 1857 (S. 297, Anm. 101), auch nicht 1881 (S. 337, Anm. 86) sondern 1862 aufgehoben worden. S. 256, Anm. 14 wird Joh. Conrad Vetter als musterhafter Begginger Pfarrer erwähnt; dieser amtete aber überhaupt nie in Beggingen; V. verwechselt ihn mit seinem Brunder Joh. Jakob. Von Wolf op. cit. S. 303 übernimmt V. ganz verkehrte Bemerkungen über das Verhältnis Hurters zu Bertha von Ittner; die Anm. 34 und 36 S. 268 f. sind ein Knäuel von Mißverständnissen.

Rührend sind V.s Auslassungen über den «verblendeten Haß», mit dem Hurter zur Zeit der aargauischen Klosteraufhebung von der «Meineidgenossenschaft» sprach. Es ist ganz unhistorisch, solchen Ausbrüchen jahrelang dauernden Bürgerkriegsstimmung mit patriotischer Entrüstung zu begegnen. Auch Segesser stand nach dem Sonderbundskrieg unter dem Eindruck, seine Heimat verloren zu haben, und Jeremias Gotthelf, ein anderer vehementer Gegner des Radikalismus, schrieb noch 1854 an Abraham Emanuel Fröhlich: «Ein miserabler Pack versammelt sich doch kaum irgendwo auf Erden unter dem Namen von Räten als unsere sauberen Eidgenossen in Bern. Jetzt, da unser Kampf mit den Radikalen von neuem angeht, reißen die Kerls unserer Regierung den Schild vom Arme und schlagen ihr die Waffen aus der Hand... Was ist das am Ende für eine Ehre, Heloten von Bauelebuben zu sein... Denen setze ich noch einmal ein Dokument, daß die Nachwelt sich daran erbauen soll. Das sind Gegensätze, die alten Schweizer und dieses windige Fötzelzeug!» (Sämt. Werke, Briefe VI, S. 85 ff.).

Diese Aussetzungen und der unbefriedigende historische Teil von Vs. Arbeit machen die im ersten Teil unserer Besprechung festgestellten bedeutsamen Resultate keineswegs zunichte. Vogelsangers Buch darf als ein Schritt zur Erkenntnis von Hurters Wesen bezeichnet werden.

Schaffhausen *Karl Schib*

HELLMUT DIWALD, *Das historische Erkennen. Untersuchungen zum Geschichtsrealismus im 19. Jahrhundert.* Beihefte der Zs. f. Rel.- u. Geistesgesch. 2. E. J. Brill, Leiden 1955. 109 S.

Mit Recht wird der Historiker sich durch erkenntnistheoretische Überlegungen in seiner Arbeit meist eher gehemmt als gefördert fühlen; denn diese läßt sich als solche nicht auf jene ausrichten und hätte es, wie der Verfasser richtig bemerkt, nicht weit gebracht, wenn sie auf sie hätte warten

wollen. Diwalds Schrift verdient es unter anderm deshalb, der wichtigste neuere Beitrag zu ihrem Thema genannt zu werden, weil der spezifisch sekundäre Charakter ihrer Problemstellung an keiner Stelle verwischt wird; weil sie sich mit aller Klarheit gegen die Versuche einer philosophischen «Grundlegung» wendet, die den Geisteswissenschaften oft einen zweifelhaften Dienst erwiesen haben.

Als ein Hauptgedanke des kleinen aber dichten Buchs dürfte hervorzuheben sein, daß der Geschichtserkenntnis weder dann Gerechtigkeit wiederfährt, wenn man den Unterschied zwischen ihr und der Naturerkenntnis aufzuheben trachtet, noch auch wenn man diesen Unterschied zu einer Gegenpoligkeit verschärft, indem man jeglichen Objektbezug der Geschichtsdisziplin leugnet; diese Bemühung um eine möglichst selbständige methodische Grundlage sieht der Verfasser als unfruchtbar an. Die Betrachtung der Vergangenheit kann nicht wohl anders aufgefaßt werden denn als ein Vorgang, der sich auf ein vorgestelltes Gegenüber, ein Objekt richtet. Den Realismus, welcher sich in der unumwundenen Auswertung dieses Verhältnisses zeigt, kann Diwald an den historischen Bemühungen des 19. Jh. nachweisen, am geglücktesten an Droysen, aber auch schon im Geschichtsverhältnis der Romantik, deren rein idealistischer Charakter mit viel Scharfsinn in Frage gestellt wird; zuletzt auch an Ranke.

Die Subjektivität, der Relativismus, als Folge einer Geschichtsbetrachtung, die dem Subjekt-Objektbezug nicht aus dem Wege zu gehen trachtet, verliert im Rahmen dieses Realismus die Bedeutung durch die Verbindung mit der Relation, die den Prozeß der Geschichtschreibung konstituiert: der Relation von Gegenwart und Vergangenheit, dem Zeitverhältnis, das den echten Unterschied zum naturwissenschaftlichen Erkennen mit sich bringt. Nicht durch einen Standpunkt des erkennenden Subjekts wird die Erkenntnis in erster Linie bestimmt, sondern durch die gemeinsame Geschichtlichkeit von Subjekt und Objekt; innerhalb dieser unausweichlichen Relation ist dem Streben nach Objektivität die weitestgehende Verwirklichung zugestanden. Die Frage allerdings, was es mit der Zeitrelation auf sich habe und was mit der Aufeinanderfolge und der Zusammengehörigkeit der Individualitäten, steht für Diwald, wie alles Metaphysische, auf einem andern Blatt — gehörte aber insofern mit dazu, als sie für Ranke wohl eine größere Rolle gespielt hat als jedes Erkenntnisproblem.

«So großen Wert auch Ranke auf seine Ideenlehre gelegt hat und ein so zentrales Stück sie auch in seinem geschichtlichen Denken darstellt, so unberührt blieb auch seine eigene Erkenntnisweise von ihr» (S. 92 f.). Das unterscheidet sich wohltuend von dem bis zum Überdruß wiederholten Versuch, Rankes Geschichtschreibung von einer neuplatonischen Philosophie ableiten zu wollen. Darin liegt ein Ansatz dazu, sein Geschichtsdenken nicht mehr in dem auf die frühen Schriften beschränkten Idealismus zu suchen. Und wo wäre es eher zu finden als in den von Diwald scharfsichtig, nur vielleicht etwas zu bündig auf das Erkenntnisproblem allein bezogenen

Äußerungen? Die Zeitrelation könnte sich da auch als geeignet erweisen, metaphysischen Vorstellungen ihren Sinn zu geben, die sich für Ranke an den Zusammenhang der Geschichte im ganzen knüpfen.

Zürich *Hanno Helbling*

ERICH EYCK, *Bismarck und das Deutsche Reich.* Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1955. 416 S.

LEONHARD VON MURALT, *Bismarcks Verantwortlichkeit.* Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 20. Musterschmidt Verlag, Göttingen 1955. 234 S.

Eycks einbändiges Werk über Bismarck weist gegenüber seiner großen dreibändigen Ausgabe (Erlenbach-Zürich, 1941—1944) keine grundsätzlichen Änderungen auf. Nach wie vor beschränkt sich der Verfasser nicht nur auf die bloße Schilderung, sondern findet den Mut zur persönlichen Wertung in oft sarkastischen, seltener von moralischem Pathos getragenen Wendungen. Seine Haltung umreißt er im Vorwort (S. 7) eindeutig: «Ich schreibe vom liberalen Standpunkt aus.» Die ausgedehnte Diskussion darüber wieder aufzunehmen, ob Eyck, auf diesem Standpunkt stehend, sich genügend Objektivität bewahrt habe, um Bismarck auch dort Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wo sein Handeln für die liberale Sache verderbliche Folgen hatte, ist hier kaum der Ort[1]. Die Gewichtsverteilung ist in der einbändigen Ausgabe eine etwas andere als in der dreibändigen: während der Zeitraum 1867—1871 in der großen Ausgabe einen ganzen Band umfaßt, ist ihm in der vorliegenden Ausgabe nur rund ein Siebentel des Gesamtunfanges gewidmet; das Kapitel über Bismarcks letzte Lebensjahre seit seiner Entlassung ist ganz weggelassen; in Einzelheiten ist eine gewisse Modifikation gegenüber der Darstellung der dreibändigen Ausgabe festzustellen (etwa beim Heereskonflikt), andernorts hat die Straffung zwangsläufig dazu geführt, daß gewisse Nuancen und Vorbehalte wegfielen und die Urteile schroffer und absoluter lauten (etwa bei der Verurteilung des Rückversicherungsvertrages). Der Fachhistoriker wird sicher zur großen Ausgabe greifen müssen, wenn er sich über Eycks Sicht Klarheit verschaffen will, aber für ein breiteres Lesepublikum bleibt die Schaffung einer umfassenden und leicht lesbaren einbändigen Bismarckbiographie ein großes Verdienst.

In gewissem Sinne der Gegenpol zu Eycks Auffassung ist diejenige von Muralts[2]. Jener sieht in Bismarck den reinen Machtpolitiker[3], dieser den

---

[1] Die wichtigsten Diskussionsbeiträge finden sich bei VON MURALT, S. 220, Anm. 4, verzeichnet; dazu VON MURALT, S. 220–223.

[2] Das Buch enthält außer dem Vorwort sieben einzelne Aufsätze, von denen drei («Eine bisher unbekannte Briefstelle», «Bismarcks Verantwortlichkeit als Christ» und «Deutschland und Europa in geschichtlicher Sicht») Erstdrucke sind, während die vier anderen («Die Reichsgründung», «Vom Glauben», «Die Politik der europäischen Mitte» und «Bismarck-Forschung und Bismarck-Problem») schon vorher an anderen Stellen publiziert, aber bei diesem Nachdruck zum Teil überarbeitet wurden.